

# Im Auftrag Jesu

Mennonitische Werke berichten

Jahrgang 19

Heft 2 - Mai 2019



**Macht und Ohnmacht**  
Seelsorge in traumatischen Situationen



# Im Auftrag Jesu

Eine Zeitschrift der Mennonitischen Werke  
Erscheint dreimal im Jahr, verantwortet von:

## Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee (DMFK)

Hauptstraße 1  
69245 Bammental  
Tel: 06223-5140  
E-Mail: info@dmfk.de  
www.dmfk.de

## Deutsches Mennonitisches Missionskomitee (DMMK)

Silberbergstr. 35  
69256 Mauer  
E-Mail: sekretariat@mission-mennoniten.de  
www.mission-mennoniten.de

## Mennonit. Friedenszentrum Berlin (MFB)

Promenadenstrasse 15b  
12207 Berlin  
Tel: 030-303 659 29  
E-Mail: menno.friedenszentrum@email.de  
www.menno-friedenszentrum.de

## Mennonitisches Hilfswerk e.V. (MH)

Lautereckenstr. 10  
67069 Ludwigshafen  
Tel: 0621-54 54 914  
E-Mail: info@menno-hilfswerk.de  
www.menno-hilfswerk.de

## Mennonite Voluntary Service e.V. – Christliche Dienste (CD)

Hauptstr. 1  
69245 Bammental  
Tel: 06223-47760  
E-Mail: info@christlichedienste.de  
www.christlichedienste.de

## Redaktion & Layout:

Benji Wiebe, Rugbiegel 10, 76351 Linkenheim-  
Hochstetten, E-Mail: benji.wiebe@mennox.de

**Produktion:** Mennox.de - M. Wiebe

**Titelfoto:** MH

## Im Auftrag Jesu

wird der täuferisch-mennonitischen Gemeinde-  
zeitschrift DIE BRÜCKE beigeheftet und darüber  
hinaus an Gemeinden und interessierte Einzel-  
personen versandt.

## DIE BRÜCKE

www.mennoniten.de/bruecke  
Vertrieb: Regina Ruge  
Wollgrasweg 3d  
22417 Hamburg  
Tel: 040-5205325  
vertrieb.bruecke@mennoniten.de



# Macht und Ohnmacht: Seelsorge in traumatischen Situationen

Diese Überschrift beinhaltet zwei Begriffe, die mir erklärungsbedürftig scheinen. Laut Wikipedia bezeichnet „Seelsorge“ die persönliche Begleitung und Unterstützung eines Menschen in Lebenskrisen.

Mit dem Begriff „Trauma“ wird allgemein eine Verletzung bezeichnet, ohne fest zu legen, wodurch diese hervorgerufen wurde. Im medizinischen Kontext wird damit eine körperliche Verwundung durch einen Unfall oder andere Gewalteinwirkung auf den Körper beschrieben. Und schließlich ist in der Psychologie mit Trauma eine starke psychische Erschütterung gemeint.

Bei meiner Reise nach und durch Simbabwe Mitte März wurde ich an etlichen Stellen mit traumatischen Situationen konfrontiert. Manchmal war es durch die Art und Weise des Zusammentreffens schon im Vorfeld absehbar, dass schwierige und schmerzhaft Themen das Gespräch wesentlich bestimmen würden. Und manchmal wurde ich unvermittelt mit Nöten und Trauer konfrontiert. Die unvermittelten Begegnungen mit schmerzlichen Erfahrungen machen hilflos und die Worte bleiben im Hals stecken.

Da ist die Schulleiterin, die erklärt, dass viele Mädchen nicht mehr in die Schule kommen, weil sie vor Hunger so schwach sind. Und manche von ihnen lassen sich sogar auf lockende Versprechen von LKW Fahrern ein, die gerade irgendwo Rast machen und die Mädchen zum Essen einladen.... Und einige Wochen müssen die Mädchen feststellen, dass die Versprechen haltlos waren und sie schwanger sind.

Da sind die Opfer der Taifuns Idai. In Simbabwe wurden die Menschen nicht vorgewarnt. Die Hölle in Form von Sturm und Hochwasser hat die Menschen getroffen. Liebe Menschen sind gestorben oder vermisst. Das we-

nige Hab und Gut ist fortgerissen. Was bleibt ist Trauer und Schmerz.

Da sind die Bauern in der Binga Region, die eigentlich kurz vor Ernte stehen (sollten). Doch sie stehen vor braunen und vertrockneten Maispflanzen, denen die Kraft und das Wasser zur Frucht fehlt. Die nächste Entbehrung ist zum Greifen nah. Auf den kurzen Reisen wäre es ein unangemessenes Vorhaben, den trauernden Menschen eine Lösung, quasi im Vorbeigehen, anzubieten.

Was wir als MH tun können und auch tun, ist die Verbesserung ihrer äußeren Lebensumstände. Durch Soforthilfe nach Katastrophen, durch Essensausgaben, durch medizinische Versorgung und in dem sauberes Trinkwasser zur Verfügung gestellt wird.

Doch auch die langfristige Begleitung von traumatisierten Menschen und die persönliche Begleitung ist uns und dem Mennonite Central Committee (MCC) ein zentrales Anliegen. Und so finden fast immer, nachdem die direkten Folgen von (Natur-) Katastrophen gelindert sind, auch Maßnahmen zur Traumbewältigung statt. Bei MCC gibt es für diese herausfordernden Einsätze speziell geschulte MitarbeiterInnen. Deren Einsatz unterstützen wir mit unseren Spenden auch, weil dies ganz wichtig und notwendig ist, weil das ganzheitliche Hilfe für Menschen ist.

Für mich eines der schönsten und umfassenden Bekenntnisse zu ganzheitlicher Menschenhilfe ist Psalm 23. „Der Herr ist mein Hirte; darum leide ich keine Not.“ ...

Das kann und soll unsere Richtschnur beim Umgang mit allen Menschen sein – und nicht nur wenn wir uns in besonderen Situationen wiederfinden oder vor großen Herausforderungen stehen.

**Wolfgang Seibel**  
Geschäftsführer beim  
Mennonitischen Hilfswerk

## Gott – mächtig gewaltig – trotz meiner Ohnmacht

**M**ir schießen sofort verschiedene Bereiche unseres Lebens hier in Rotterdam bei der Seemannsmission SCFS in den Kopf, als ich den Titel höre: „Macht und Ohnmacht“...

Da denke ich an die Macht von 2009 Weihnachtspaketen, die wir im Dezember (u.a. durch ihre Mithilfe) an Seeleute verteilen konnten. Jeder von ihnen hat so, zumindest theoretisch, vom Evangelium erfahren.

Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist Gottes Kraft zur Errettung für jeden, der glaubt, zuerst für den Juden, dann auch für den Griechen; denn es wird darin geoffenbart die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben zum Glauben, wie geschrieben steht: »Der Gerechte wird aus Glauben leben«. Römer 1,16f

Das Evangelium hat die Kraft, uns Menschen frei zu machen, aber wir als Boten können selbst nur ohnmächtig dabeistehen. Wir sehen viele Seeleute wieder wegfahren, mit denen wir tiefe Gespräche über den Glauben führen konnten. Vielleicht sehen wir sie wieder, vielleicht nicht. Ob Jemand unserer Botschaft geglaubt hat, werden wir oft genug nie erfahren. Wir können kein Buch führen über „unseren Erfolg“. Zu dieser Ohnmacht gehört für mich das Vertrauen darauf, dass Gott Sicherheiten gibt. Er ist treu und mächtig, sodass jede Verheißung erfüllt wird. Die Errettung liegt in seiner Hand und somit kann ich auch guten Gewissens eine Person ziehen lassen, die das ganze Evangelium gehört hat. Dadurch lassen sich verschiedene Situationen der Ohnmacht viel besser aushalten.

Manchmal kommt es sogar vor, dass ich aus Menschenfurcht wie gelähmt bin. Wie denken wohl die Menschen über mich, denen ich heute von Jesus erzählen will? Werden sie mich für einen altmodischen Spinner halten, der immer noch an die „Märchen“ der Bibel glaubt? „Die Wissenschaft hat doch auf alles eine Lösung, warum glaubst du dann noch an so was?“ Im Inneren weiß ich, dass die Bibel mit



der Wissenschaft vereinbar ist, dass die Wissenschaft selbst ohne Gott gar nicht zurechtkommt. – Wenn nichts mit nichts reagiert, kommt eben kein Urknall daher. – Aber in dem Moment hilft das Wissen doch nicht. Wenn ich dann auf so einen Tag zurückschaue, muss ich nur zu oft darüber staunen, was Gott wieder einmal für einen wundervollen Weg geplant hat. – Hier einen Christen unerwartet getroffen, da jemandem aus der ehemaligen Sowjetunion den Glauben erklärt. – Gott ist barmherzig mit uns, auch wenn wir versagen. Und je öfter so eine Situation eintritt, desto schneller tritt auch der Lerneffekt ein. Das bedeutet für mich, dass ich lernen kann, mutiger für meinen Glauben einzutreten.

Macht und Ohnmacht erfahren wir auch gerade jetzt in einer Zeit, in der wir wissen, dass wir aus unseren jetzigen Lager-/Büro-/Aufenthaltsräumen raus müssen. Bis zum 1. April müssen wir theoretisch einen neuen „Unterschlupf“ gefunden haben. Das klingt bei dem, was wir nötig haben, beinahe unmöglich, wenn man die Umstände hier kennt. Wir können zwar nach einem passenden Gebäude suchen, aber wenn es um die Anschaffung geht, sind wir auf andere Investoren angewiesen und müssen warten lernen. In den letzten 3 Jahren sind wir auch schon 2x mit der Organisation SCFS umgezogen

und Gott hat einen immer besseren Platz für uns besorgt. Wenn Er also hinter unserer Arbeit steht, wird es auch dafür eine prima Lösung geben. Gott macht und wir sind gespannt auf das Resultat.

Gott wird nie ohnmächtig sein und das beruhigt. Wenn wir Gottes Kinder sind, gehören wir immer zu der Seite, wo mindestens einer die Kontrolle behält – ob es um die Rettung von Seelen geht, persönliche Hemmungen oder praktische Umstände, die außerhalb von unserem Einflussbereich stehen.

Lieben Gruß aus Rotterdam!

*René und Anna Reifel  
mit dem kleinen Noah*

▲ Familie Reifel im  
Hafen von Rotterdam

### DMMK Spendenkonto

Sie können im Verwendungszweck ein bestimmtes Projekt angeben.



**DMMK**

**DMMK  
Kreissparkasse  
Kaiserslautern**

**IBAN: DE 31 5405 0220 0002 504 884  
BIC: MALA DE 51 KLK**



## Loslassen, was nicht in unserer Macht steht



Es ist zwar kein Weihnachten mehr, aber trotzdem will ich heute über das Kind in der Krippe reden. Die Inkarnation. Warum? Das Geheimnis der Inkarnation lässt mich seit ein paar Jahren nicht mehr los. Jesus, das Gesicht Gottes, Mensch wie wir. Gott kommt uns ganz nah und vermischt sich mit dem menschlichen Leid und Schmerz. Diese Präsenz – diese Hoffnung, dass Immanuel immer wieder in die dunkelsten Ecken und unfassbaren Ungerechtigkeiten hineingeboren wird, Licht bringt und Neues schafft, erleben wir in unserem Dienst. Niemand erwartete ein Baby – alle erwarteten einen mächtigen Messias. Wie ohnmächtig und hilflos ein Baby erscheint – jedoch wenn ich lange genug hinschaue, den Blick halte, werde ich eingewickelt in die Macht der Liebe. Und auch dies erleben wir in unserem Dienst: Wenn wir keine Liebe haben, haben wir nichts. Und umgekehrt, wenn wir der Macht der Liebe, der Inkarnation Gottes vertrauen, wird so viel geschenkt.

Die Folgen des Dammbrochs im Juli sind weiterhin Teil unseres Alltags. Der Tag an dem die Nachricht kam und das

Gefühl der Ohnmacht im Angesicht einer solchen Katastrophe sind uns noch ganz frisch im Gedächtnis. Wo und wie können wir nur anfangen zu helfen? Es herrschte absolutes Chaos. Die Machtverteilung war uns wieder erneut vor Augen. Die Mächtigen der Welt bauen Dämme und die Schwachen haben Hab und Gut und Häuser und Angehörige verloren.

Wir fühlten uns ohnmächtig und doch stand es in unserer Macht das Ohnmachtsgefühl zu überwinden und zu organisieren, sodass unsere Filter zu den 7000 heimatlosen Menschen gelangen. Ohne die Macht der Liebe wäre das nicht möglich gewesen. Die ersten Filterlieferungen konnten trotz Regenzeit stattfinden, durch Matsch und Flüsse kamen die ersten Filter an.

Im September wurden uns Fördergelder gegeben, speziell dafür, dass wir neue Mitarbeiter einstellen, um die Nacharbeit der Wasserversorgung in den Notunterkünften zu leisten. Kommen die Filter an? Werden sie richtig benutzt? Die Gelder ermächtigen uns dazu, gute Arbeit zu leisten. Ohne diese Mittel wäre der Dienst in den Unterkünften nicht möglich.

Inzwischen konnte unser Team alle 1900 Filter der ersten Spende finden, registrieren und zum Einsatz bringen. Darüber hinaus fanden sie ca. 350 weitere Familien, die mit der ersten Spende nicht erreicht wurden. Diese Familien haben inzwischen auch einen Filter. Die harte Liebesarbeit unseres Teams, das sich mit dem was in ihrer Macht stand eingesetzt haben ist der Grund warum nun fast jeder Haushalt in den Notunterkünften einen funktionierenden Filter im Gebrauch hat. Sie scheuen sich nicht vor harten Straßen- und Wetterbedingungen und Behördengenehmigungen.

Und doch fühlen sie sich ohnmächtig. Mitte Februar habe ich das Team und die Unterkünfte besucht. In unserem Meeting sagten alle vier wie ohnmächtig sie sich fühlen, weil sie jeden Tag so viele Leidensgeschichten hören und die Nöte sehen. Sie wollen gerne so viel mehr helfen. Unsere Gelder

und unser Erfahrungsbereich, unsere Macht sozusagen, sind begrenzt. Das Loslassen dessen, was nicht in unserer Macht steht fällt schwer.

Das bringt uns wieder zurück zu Weihnachten, zu Immanuel, zu der ohnmächtigen Macht der Liebe. Ich hatte das Privileg, unser Team einen Tag in den Unterkünften zu begleiten. Trotz all der Nöte und Ungerechtigkeiten hatte ich das Gefühl ich stand auf heiligem Boden. Das Team kennt fast alle Betroffenen, sie sitzen mit ihnen, hören ihnen zu, weinen mit ihnen, spenden Trost, beten mit ihnen, sie sind einfach da. Sie sind eine heilende Präsenz. Sie verkörpern Immanuel.

Sie besuchen eine frische Witwe mit 6 kleinen Kindern regelmäßig. Sie weinen mit einer Mutter, die ihr Baby in den Fluten verloren hat. Sie hören Kommentare wie „wir sind so dankbar, dass ihr regelmäßig kommt und dass eure Firma daran interessiert ist, dass wir alle sauberes Wasser haben“ oder „warum seid ihr denn alle Christen? Die meiste Hilfe, die wir empfangen haben ist von Leuten wie euch. Warum wurde uns denn immer gesagt, dass Jesus-Leute gefährlich und böse sind?“

Meine geistliche Begleiterin spricht von Mission als „incarnational presence of love“ (die fleischgewordene Präsenz der Liebe). Und genau das war vor meinen Augen lebendig während ich unser Team begleitet habe. Mir kam immer wieder der Satz, mit dem ich schließlich das Team ermutigt habe: „Gott können diese wertvollen Menschen hier nicht anfassen, aber euch können sie anfassen.“

Herr, erbarme dich und hilf uns allen, angesichts jeglicher Ohnmacht, eine Präsenz der Liebe zu sein.

*Maria  
Südostasien*

## Macht und Ohnmacht in Kolumbien

Beim Gespräch mit Todd, dem amerikanischen Botschafter, wurde deutlich, wie ohnmächtig und machtlos wir vor bürokratischen Hürden stehen. Sein persönliches Zeugnis als Christ zwischen dieser Macht und Ohnmacht, in unterschiedlichen Weltanschauungen, politischer Sichtweisen war beeindruckend. Todd ermutigte uns die langjährige Arbeit unserer Organisation fortzuführen.

Kürzlich besuchte ich die Menno-tingemeinde in Bogota Kolumbien. Die Geschwister haben sich intensiv für den Frieden im Land eingesetzt. Auch die Menschen im Nachbarland Venezuela sind Opfer eines Machtkampfes. Die Bevölkerung hungert und flieht in die Nachbarländer.

Milton, Mitglied dieser Gemeinde, lebte 30 Jahre in Venezuela und musste seine Existenz dort aufgeben. Er trägt den Wunsch, Menschen in Not zu helfen. Er versucht seit Jahren seine Erfindung, eine durch Wasser angetriebene Pumpe, zu realisieren.

Auf meinem Rückweg von Bogota, bevor ich in die Avianca Maschine einstieg, kamen mir Gedanken einer tragischen Geschichte eines unserer Missionare.

Der New Yorker Glen Chambers bereitete sich für HCJB "Die Stimme der Anden" vor. Als er ausreiste, ließ er schweren Herzens seine verwitwete Mutter zurück. Mit einer ihm geschenkten spanischen Bibel im Gepäck, machte er sich im Februar 1947 auf die Reise nach Quito.

Bevor Glen einheimischen Boden verließ, schickte er seiner Mutter von Miami, einen Brief. Er fand ein Blatt,



das nur wenig beschrieben war, in einer Werbezeitschrift, kitzelte seine Nachricht darauf und warf ihn in Briefkasten.

Auf seine Reise mit der DC-4 von Avianca durch Kolumbien gerieten sie kurz vor Bogota in Unwetter und die Maschine zerschellte auf 3000 Meter Höhe am Berg El Tablazo. Alle Passagiere kamen ums Leben. Glen hatte sich intensiv und jahrelang vorbereitet. Er kam nie an.

Die Mutter erhielt die Nachricht vom dem tragischen Unfall und fragte sich WARUM? Wenige Tage später erhielt sie den Brief aus Miami mit den letzten Worten ihres Sohnes. Auf dem Werbeblatt neben seiner Notiz stand ein einziges gedrucktes Wort: WARUM?

Einige Jahre später erzählte die Missionarin Ruth, der zurückgebliebenen Witwe, was sie in Kolumbien erlebt hatte.

Sie besuchte Menschen in einer abgelegenen Gegend, um ihnen von Jesus zu erzählen. Dort waren bis dahin keine Missionare gewesen. Als sie dort eine Familie besuchte, erfuhr sie, dass die Menschen schon von Jesus wussten.

Ein Mann erzählte, von einem gefunden Koffer. In diesem Koffer befand sich eine Bibel. Als Ruth in die Bibel schaute, stand auf der ersten Seite: Glen Chambers.

Vielleicht erfahren wir nie, warum Dinge so passieren, wie sie es tun. Wir wissen nicht, ob, wann und wie unsere leidvollsten Erfahrungen in einen Triumph verwandelt werden. Bis dahin leben wir zwischen Macht und Ohnmacht in einer zerbrochenen Welt.

Wir feierten kürzlich den Abschluss unseres Programms: Capellania Hospitalaria. Das ist ein akademisch intensives acht monatiges Programm mit praktischer Anwendung wo Menschen zu Seelsorgern ausgebildet werden. Unser Krankenhaus Vozandes zusammen mit dem Seminario Sudamericano hat den zweiten Jahrgang mit 23 Absolventen abgeschlossen. Ab März beginnt ein weiterer Kurs.



▲ Hermann mit dem US-Botschafter

Eine Teilnehmerin, Gabi, erzählte von dem Schmerz, den sie in ihrer Kindheit, Jugend und als Erwachsene durchlebte. Zerbrochene Beziehungen und vor allem das zerstörte Verhältnis zu ihrer Mutter waren ein unüberwindbarer Berg.

„Als ich mich hier vorstellte um an diesem Programm teilzunehmen, hatte ich keine Ahnung, was auf mich zukommen würde. Ich hatte nur einen kleinen Funken Hoffnung: Mit Kranken zu beten und mit Angehörigen zu arbeiten, die keine Hoffnung im Leben haben.“

Doch der Herr wusste, was für mich dran war. So hat er dieses Programm benutzt, um mich zu verändern und um Heilung in mein eigenes Leben zu bringen. Das Programm, das als eine akademische Anhäufung von Wissen begann, veränderte mein Leben vollständig.

Der kleine Funke Hoffnung, den ich am Anfang sah, verwandelte Jesus zu einer großen Flamme.

Jesus hat gesagt, was für Menschen unmöglich ist, das ist für Gott möglich. So wurde dieser unüberwindbare Berg in meinem Leben überwunden. Ich gebe allein Gott die Ehre, und Lob für dieses Wunder der Versöhnung, dass ich in meinem Leben und in meiner Familie erlebt habe.“

*Hermann Schirmacher*

## Ein paar persönliche Gedanken aus dem Friedenshaus Ludwigshafen

**W**ährend meines Studiums der Fächer Frieden und Sozialwissenschaft habe ich oft über die verschiedenen Aspekte von Macht nachgedacht und diskutiert. Es gibt viele Varianten von Macht, zum Beispiel Macht in Politik, Zwang, Gewalt, Krieg, Macht über andere. Oft können wir Macht nicht sehen und wenn wir sie nicht sehen können, denken wir nicht darüber nach. Beim Studium und bei der Arbeit für Frieden ist es sehr wichtig, diese verschiedenen Mächte im Bewusstsein zu haben.

Seit September arbeite ich im Friedenshaus mit Flüchtlingen und habe hier schon vieles gelernt.

Durch meine Zeit im Friedenshaus wurde mir meine Macht bewusst. Als Kanadierin konnte ich über einen nor-

malen Grenzübergang nach Deutschland einreisen mit wenigen Fragen und ohne Visum. Niemand hat mich als illegale Einwanderin bezeichnet. Niemand sah mich als Bedrohung für die deutsche Kultur. In Deutschland waren für mich viele Dinge leichter als für Flüchtlinge. Ich musste keine Fahrschule besuchen, um einen deutschen Führerschein zu bekommen. Ich musste nur meinen Führerschein umtauschen.

Ich fühle mich mit den Teilnehmern des Friedenshauses verbunden, weil wir uns alle auf Deutschland einstellen. Wir müssen alle die deutsche Sprache und Kultur kennen lernen. Trotzdem sind wir auch verschieden. Es war meine Entscheidung, nach Deutschland zu kommen, ich bin nicht aus meinem Heimatland geflohen. Ich weiß, dass ich in mein Heimatland zurückkehren kann. Das ist bei vielen Teilnehmern im Friedenshaus anders.

Viele von ihnen sind nach schrecklichen Erlebnissen durch Kriege und Flucht mit nichts nach Deutschland gekommen. Ihre Geschichten zu hören machte mich sehr demütig. Ein Teil der Macht, die ich habe, kommt rein aus dem Glück, dass ich in Kanada geboren wurde. Ich habe oft in meinem Leben als wahr erkannt, dass mein Pass und meine Hautfarbe mir gewissermaßen Macht verleihen.

In meinen sechs Monaten hier habe ich viel von den Menschen gelernt, die das Friedenshaus besuchen. Ich kam in der Erwartung, dass ich ihnen helfen sollte, aber sie haben mir auch in vielerlei Hinsicht geholfen.

Als ich einen Deutschkurs suchte, ging ein Teilnehmer mit mir zu einer Schule und hat mir beim Anmelden geholfen, weil er schon viele Schulen in der Umgebung besucht hatte und wusste, welche die beste war. Die Teilnehmer waren freundlich und geduldig mit mir, während ich Deutsch lernte, und wir haben gemerkt, wie frustrierend es ist, Deutsch zu lernen.

Die Teilnehmer haben mir Geschichten über ihre Heimatländer und ihre Reise nach Deutschland erzählt.

Manche haben mir erzählt, wie ihre Häuser bombardiert oder sie auf der Flucht nach Deutschland beschossen wurden. Ich kann mir nicht vorstellen, in einer Situation äußerster Ohnmacht zu sein: ohne ein Zuhause, unsicher über die Zukunft und von Behörden beschossen.

Im Friedenshaus ist es egal, aus welchem Land eine Person stammt. Wir sind alle Schwestern und Brüder. Viele Teilnehmer haben mir gesagt, dass das Friedenshaus wie ihre Familie ist. Als ich ankam, dachte ich, es wäre ein bisschen seltsam, mich so schnell willkommen zu heißen, aber jetzt

verstehe ich. Selbst wenn wir uns nicht in einer Kirche treffen würden, fühlt sich der Ort trotzdem heilig an. Wenn wir uns versammeln, sind wir alle Familienmitglieder. Es spielt keine Rolle, ob die Politiker in unseren Heimatländern miteinander streiten oder sich nicht einig sind. Trotz der geringen Größe des Friedenshauses haben wir immer noch die Macht des Friedens.

Ich bin sehr dankbar für die Zeit, die ich bereits hier verbringen durfte, und für das herzliche Willkommen, das mir viele Menschen gezeigt haben. Ich freue mich darauf, durch meine Arbeit im Friedenshaus mehr zu lernen und mehr zu dienen.

*Silvie Kroeker*

### Betet mit uns...

#### Wir danken Gott ...

- für ein starkes Team im Katastrophengebiet in Südostasien.
- mit Schirmachers zusammen für den guten Abschluss des zweiten Seelsorgeprogramms und dass der neue Kurs mit 30 Teilnehmern begonnen hat.
- für alle Menschen, die im Friedenshaus in Ludwigshafen mit ihren Geschenken (Zeit und Geld) bisher geholfen haben.
- mit Reifels zusammen für die über 2000 Weihnachtspakete und das neue Dienstauto.

#### Wir bitten Gott ...

- für die Arbeit in den Unterkünften im Katastrophengebiet, dass die Türen für Hilfe weiter aufbleiben und für die Stimmung unter den Betroffenen, denn in der Trockenzeit ist die Hitze unerträglich.
- mit Schirmachers zusammen für einen guten Einsatz und Miteinander als Team, Ende April Anfang Mai im Urwald in Peru auf dem Missionsschiff.
- dass das Friedenshaus in Ludwigshafen jemand findet, der ab August Deutsch unterrichten kann.
- mit Reifels zusammen für neue Räumlichkeiten für die Seemannsmission und für mehr Mitglieder im Vorstand.